

Spirituelle Guidelines auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft.

Ein Erfahrungsbericht aus der kirchlichen Praxis

Die große Sehnsucht der Armen nach einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens, wie ich sie in großen ökumenischen Versammlungen und Weltsozialforen immer wieder hörte, wurde zu meiner Sehnsucht. Die Hoffnungen der Unterdrückten auf eine gerechtere, freiere Welt spiegelten sich in meinem Glauben wieder. Mehrfach musste ich die Erfahrung machen, dass eine Frömmigkeit, in der sich der Mensch immer wieder um sich selbst dreht und sein eigenes Heil bei Gott sucht, taub und blind für die Nöte der Menschen in der Welt macht.

Angeregt durch Ulrich Duchrow stellte ich mir immer wieder die Frage welche Rolle Religionen übernehmen können, Menschen auf Probleme des Kapitalismus aufmerksam zu machen. Damit aus einzelnen Aufbrüchen und dem Umdenken einiger weniger auch eine gesellschaftlich wirksame Bewegung werden kann, braucht es dazu auch das Umsteuern von ganzen Gruppen und Gemeinschaften. Die entscheidende Frage lautet also: Wie können wir ein Bewusstsein gerade auch in Kirchen und christlichen Gemeinden dafür schaffen, dass eine andere Gesellschaft nötig, aber auch möglich ist. Um Menschen zu überzeugen und für neue Einsichten aufmerksam zu machen, darf dieser Prozess dabei nicht auf einer rein kognitiven Ebene stehen bleiben, sondern muss ein spiritueller sein und bei den Lebenswirklichkeiten der Menschen beginnen.

Beim Nachdenken über die spirituellen Leitlinien stoße ich auf die Erfahrungen aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, die ich auch in anderen emanzipatorischen Theologien wie z. B. der feministischen, öko-feministischen, black theology oder Formen der indigenen Theologie wieder gefunden habe. Ich halte mich an die Schritte „Sehen/Wahrnehmen – Urteilen – Handeln“ und besetze diese Schritte mit den spirituellen Leitlinien, die für meine eigene Praxis wichtig geworden sind: Gebet-Bibellektüre - solidarische Gemeindepraxis-Musik und Tanz.

Die beiden in letzter Zeit erarbeiteten wichtigsten Erklärungen für die ökumenische Bewegung, zu dem Thema Postwachstumsgesellschaft und spirituelle Leitlinien auf dem Weg dahin, die Sao Paolo-Erklärung 2012 und die ökumenische Erklärung „Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“, Busan 2013 dienen mir als Grundlage für die Ausführungen in diesem Text.¹ Der Schwerpunkt meines Artikels soll jedoch auf dem dritten Bereich und den Fragen des konkreten Handelns liegen. Das Modell einer Gemeinde der Initiative „anders wachsen“, die ich mit gegründet habe, und die Überlegungen zur Gründung von KAIROS-Gemeinden, sollen im Abschnitt *Handeln* deutlich machen, welchen Beitrag christliche Gemeinden als solidarische Gemeinden zu einer Postwachstumsgesellschaft leisten können.

1. Sehen/Wahrnehmen

Vom 29. September bis 5. Oktober 2012 wurde im brasilianischen Staat Sao Paolo eine globale Ökumenische Konferenz zum Bau einer neuen Wirtschafts- und Finanzarchitektur in Partnerschaft mit dem ÖRK und anderen ökumenischen Partnern einberufen, mit der Aufgabe, *„Rahmenbedingungen und Kriterien für eine neue internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur zu entwerfen, welche die Prinzipien wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit, das der Klimagerechtigkeit respektiert; im Dienst der realen Wirtschaft steht; gesellschaftliche Verpflichtungen und Umweltschutzanliegen berücksichtigt; und der Profitsucht klare Grenzen setzt.“* (São Paulo-Erklärung 2012, XXX)

¹ Diese Beschlüsse sind auch im Anhang des Buches in Ausschnitten abgedruckt.

In der Erklärung wird auf die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 2008 hingewiesen, die eine wachsende Verarmung und Arbeitslosigkeit von Millionen Menschen in der nördlichen Hemisphäre zur Folge hatte. Es wird festgestellt, dass sich das Elend, die Hungersnot und die Unterernährung einer noch größeren Anzahl von Menschen der südlichen Hemisphäre, die bereits seit Jahrzehnten unter den von den ungleichen internationalen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen verursachten Entbehrungen leiden, verschlimmert und verschärft. Seit dieser Zeit ist endlich auch eine breite Öffentlichkeit darüber informiert worden, dass sich die Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur der Erdoberfläche der Zwei-Grad-Grenze nähert und bereits dramatische Klimaänderungen eingesetzt haben.

In der ökumenischen Erklärung „Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ wird besonders auch auf das Phänomen einer anthropogen verursachten Erderwärmung hingewiesen und es werden „Ross und Reiter“ deutlich benannt. In dieser Erklärung heißt es „....., doch die Wirklichkeit sieht so aus, dass die Erde vergiftet und ausgebeutet wird. Exzessives Konsumverhalten führt nicht zu grenzenlosem Wachstum, sondern zu einer grenzenlosen und unbeschränkten Ausbeutung der Ressourcen der Erde. Menschliche Gier trägt zur globalen Erwärmung und anderen Formen des Klimawandels bei.“ (Mission 2013, 23)

2. Urteilen

Der gegenwärtig dominierende gesellschaftliche Konflikt ist in der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, dem Privateigentum an Produktionsmitteln und einer Hegemonie von Produktion, Konsum und den Interessen des Marktes zu suchen. Die gesellschaftlichen Bedingungen im Kapitalismus prägen die geistige Orientierung. Sie beeinflussen in differenziertem Umfang auch Moral- und Wertvorstellungen politischer Klassen und sozialer Schichten. Gerade die Verliererinnen und Verlierer des auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhenden kapitalistischen Wirtschaftssystems sind gefährdet, der Ego-Spiritualität isolierter Marktteilnehmer/innen zu verfallen.

Enttäuschung und Verlust sowie gesellschaftlich bedingte Abhängigkeiten nähren die Angst, vor dem gesellschaftlichen Absturz. So wecken gerade Niederlagen den Traum vom autonomen Individuum, das in der Konkurrenz bestehen kann und beflügeln den Wunsch, dass der Homo Oeconomicus in „einen“ fahre und „einen“ in dieser Welt bestehen lasse.

Dies ist eines der vielfältigen Beispiele wie Spiritualität unter den Bedingungen pausenloser Konkurrenz sogar zum Gegenteil von Nächstenliebe werden kann.

Die Misere besteht jedoch nicht vorrangig im unmoralischen Verhalten Einzelner, in Egoismus oder Habgier, sondern in einem System, in dem ein genau solches Handeln immer wieder nötig ist, um überleben zu können. Deshalb verwerfen die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen und sozialen Bewegungen in der Erklärung von Sao Paulo „die ökonomische Abstraktion eines Homo Oeconomicus, die den Menschen als ein von Natur aus unersättliches und ichbezogenes Wesen konstruiert. Wir bekennen vielmehr, dass das christliche Verständnis der menschlichen Person in Gemeinschaftsbeziehungen eingebettet ist, die unter verschiedenen Namen wie Ubuntu, Sansaeng, Sumak Kawsay, Konvivialität und Mutualität bekannt sind. Im Gegensatz zur Logik der Neoliberalen sind wir als Gläubige aufgerufen, nicht nur an unser eigenes Interesse zu denken, sondern auch das Interesse der anderen zu berücksichtigen (Phil. 2:4).“ (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Einen Aspekt, den ich aus langjähriger Praxiserfahrung in Gemeinden und mit Kirchenleitungen aus eigener Anschauung sehr gut kenne, möchte ich aus theologischer Perspektive noch unterstreichen. In der São Paulo-Erklärung wird nämlich dem in unserer Gesellschaft verbreiteten Menschenbild, der Mensch sei eben ein Sünder, heftig widersprochen und die Nähe dieses Denkens zu einem neoliberalen Geist entwickelt:

„ Der Neoliberalismus arbeitet mit einer verzerrten Definition der Anthropologie, wenn er den Wert des Menschen nach dessen Finanz- und Wirtschaftskraft einstuft, statt ihn als eine zum Abbild Gottes geschaffene Person mit der ihr innewohnenden Würde anzusehen. Diese Anthropologie hat sich in den Geist aller Menschen eingenistet und von unseren Sinnen und Träumen Besitz ergriffen. Derartige Definitionen des Menschseins haben Rassismus, Sexismus und andere Kategorisierungen, Formen gesellschaftlichen Ausschlusses und diskriminierende Verhaltensweisen zur Folge, eine Sünde wider Gott, die Menschen und die gesamte Schöpfung“. (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Die kirchlichen Beschlüsse bleiben jedoch nicht in dieser Negativität stehen, sondern formulieren auch ein positives Bekenntnis zu Bewegungen, die der Spiritualität des Imperiums widerstehen und damit einen Vorbildcharakter für Kirchengemeinden entwickeln. In der São Paulo-Erklärung heißt es, wir „bekennen uns zu Bewegungen sozialen Wandels und zu anderen radikalen Traditionen, die sich gegen die Empire-Herrschaft stemmen und sich bemühen, ein Gemeinschaftsleben jenseits der Logik von Hierarchie und Diskriminierung aufzubauen“ (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Als Quellen einer solchen spirituellen Neubesinnung werden aber nicht nur urchristliche Überzeugungen genannt, sondern neben dem erwähnten Bezug zu sozialen Bewegungen, ist es vor allem die Dimension des interreligiösen Gesprächs, die als eine echte Bereicherung für christliche Gemeinden gewürdigt wird. Der interreligiöse Dialog führt „zu konkreten Formen gegenseitigen Verbundenseins und erlaubt eine umfassendere Verbreitung der geistlichen Ressourcen der verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Dazu gehört etwa das Gebot des Korans auf Zinsverzicht, oder der Wert, der dem ethischen Bankverkehr beigemessen wird; auch die Konzentration auf die reale Wirtschaft und die islamische Forderung nach Einschränkung des Konsumverhaltens, ein Gebot, das in der Idee des Ramadans und des Fastens Gestalt annimmt, analog zur Art und Weise, wie viele Christen in aller Welt die Fastenzeit begehen.“ (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

3. Handeln

Eine „fürsorgliche Wirtschaft“ aus Rücksicht auf die Erde lässt sich nicht von der Frage der Gerechtigkeit gegenüber der gesamten Schöpfung Gottes trennen. Die aktuelle vielfache Krise, vor allem bedingt durch einen schonungslosen Hunger an Rohstoffen und Energie sowie durch eine nie gekannte Ausbeutung und Übernutzung der Ökosysteme des Planeten Erde, nötigt uns, unsere langfristige Vision von nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweisen mit kurz- und mittelfristigen Zielen zu verkoppeln. Auf dem Weg zu einer Postwachstumsgesellschaft werden in der Erklärung von São Paulo Maßnahmen empfohlen, die ich an dieser Stelle zusammen fasse:

- ein ökumenischer Aktionsplan und Grundsätze für eine neue internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur,
- ein Zugang für arme ausgegrenzte Sektoren zu grundlegenden finanziellen Dienstleistungen sicher stellen,
- Richtlinien für Investitionen und nachhaltige Entwicklung,
- eine progressive Besteuerung,
- ein gendergerechter steuerlicher Anreiz und Sozialschutz,
- eine Bekämpfung von Steuerhinterziehung und Steuerflucht,
- eine Ökosteuer,
- eine Regulierung der Finanzströme, um Nachhaltigkeit zu fördern,

- Umschuldungsmechanismen sowie
- strukturelle Veränderungen. (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

In der Erklärung wird betont, dass trotz deren Defizite die Vereinten Nationen das repräsentativste und inklusivste Forum für die Sicherung des Weltfriedens, die Einhaltung des Völkerrechts, den Schutz der Menschenrechte und die Förderung der internationalen Zusammenarbeit sind.

Die Strategien und Handlungsvorschläge für Kirchen werden wie folgt formuliert:

„Wir bemühen uns deshalb um eine transformierende theologische Praxis, die der heute vorherrschenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nicht nur die Legitimität abspricht, diese verdrängt und abbaut, sondern die zugleich Alternativen aufzeigt, die auf den Erfahrungen am Rand der Gesellschaft beruhen. Es besteht von daher jedenfalls eine Aufforderung zu einer aktiven Radikalisierung unseres theologischen Diskurses, der es uns nicht mehr erlaubt, zuviel Überzeugungskraft in kapitalistische Ideologien zu investieren, deren Unfähigkeit zu einem Diskurs, der über die bekannten finanziellen und wirtschaftlichen Strukturen hinausgeht, zur Genüge bekannt ist.“ (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Doch wie kann eine solche transformierende Praxis konkret umgesetzt werden und welche Möglichkeiten, die über die bekannten Vorschläge zu einem bewussteren Lebensstil hinaus gehen, bieten sich auch einzelnen Gemeindegliedern? Um die Formulierung etwas mit Leben zu füllen, werde ich ein Praxisbeispiel anführen, das auf Möglichkeiten des gemeinschaftlichen Engagements aufmerksam macht, aber auch die Schwierigkeiten und Hindernisse auf diesem Weg nicht beschönigen möchte.

Die Initiative „anders wachsen“

Die Initiative „anders wachsen“ begann mit der tiefen Betroffenheit eines jungen Pfarrers, Walter Lechner, der schon an einige Türen von kirchlichen Institutionen in der Landeskirche geklopft hatte. Zwangsläufig landete er in der Arbeitsstelle Eine Welt, um mit mir, seine großen Sorgen angesichts der unübersehbaren Folgen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems zu teilen. Wir beide waren uns einig darüber, dass die Kirche in der gegenwärtigen Situation, - in der der Markt seinen Anspruch auf immer mehr Bereiche unseres Lebens ausdehnt, der Mensch zunehmend der Wirtschaft und nicht mehr die Wirtschaft dem Menschen dient, natürliche Ressourcen in immer höherem Tempo verbraucht werden und Wirtschaftsinteressen zunehmend mit militärischer Gewalt durchgesetzt werden, - an die Öffentlichkeit treten und diesem System eine eindeutige und klare Absage erteilen muss. Es ist an der Zeit, dass die Kirche ihrem biblischen Anspruch und Auftrag endlich gerecht wird. Ein Denken, das Alternativlosigkeit beansprucht, muss die Kirche zum Widerspruch und zum Aufzeigen von Alternativen herausfordern.

Das Thema des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden 2011 „Woran du dein Herz hängst“ war für uns eine Anregung, unser Thema der Alternativen zum Wirtschaftswachstum in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zu rücken. Wir suchten Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Als wir Ende 2010 in einem kleinen Kreis im Büro der „Arbeitsstelle Eine Welt“ in der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Sachsens darüber nachdachten, was wir tun können, um die Folgen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems zu überwinden, waren wir uns schnell darüber einig, dass die Kirchen und ihre Gemeinden dabei eine bedeutende Rolle spielen müssen.

Am 5. März 2011 gründeten wir den „Initiativkreis anders wachsen“. Dem Initiativkreis gehören neben Pfarrer Walter Lechner und mir, Tobias Funke, Vikar in Dresden und Bernd Winkelmann, Pfarrer i.R., Mitinitiator der „Akademie Solidarische Ökonomie“ an. Dieser Kreis begleitete die Vorbereitung einer Veranstaltung beim Kirchentag und brachte eine Resolution ein, die mit ganz

großer Mehrheit verabschiedet wurde.

Die Resolution beginnt mit zwei biblischen Zitaten: *Häuft nicht auf der Erde Schätze für euch an (...). Häuft vielmehr im Himmel Schätze für euch an (...). Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. (Matthäus 6,19-21)*

Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. (1. Mose 2,15) Darin formulierten wir als Initiativkreis unser Anliegen: „Wir widersetzen uns der falschen Vorstellung vom grenzenlosen Wirtschaftswachstum. Wir fordern von den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ein Ende des Zwangs zum Wirtschaftswachstum, eine Abkehr von Entwicklungsmodellen, die auf Wirtschaftswachstum beruhen und Alternativen zum Wirtschaftswachstum zu entwickeln“.

Ermutigt durch die große, positive Resonanz beim Kirchentag, formulierten wir eine Eingabe an die EKD* und baten ihre Leitungsgremien, der Ideologie des grenzenlosen Wirtschaftswachstums zu widersprechen und eine breite Öffentlichkeitskampagne zum Thema „Wirtschaft braucht Alternativen zum Wachstum“, zu initiieren.

Auf der EKD-Synode 2012 in Breklum wurde auch auf Grund unserer Initiative beschlossen, einen Konsultationsprozess zu Fragen der Nachhaltigkeit zu beginnen. In diesen Prozess wurden Basisinitiativen involviert. Schockierend für die Initiatoren des Initiativkreises „anders wachsen“ war, dass in der ersten Konzeption der EKD nur von Nachhaltigkeit die Rede war, nicht von Transformation oder gar Systemwechsel. Dabei fanden in den vergangenen Jahren Weltversammlungen statt, (Lutherischer Weltbund 2002 in Winnipeg; Reformierter Weltbund 2004 in Accra; Ökumenischer Rat der Kirchen 2006 in Harare) in denen die Delegierten aus der ganzen Welt, besonders aus dem globalen Süden die Wirtschaftsfrage zur Bekenntnisfrage erhoben hatten und von den Kirchen des Nordens die nötigen Schritte zur Überwindung dieses Wirtschaftssystems erwarteten.

Die Debatte darüber, welchen Beitrag Christinnen und Christen persönlich zur Überwindung des Systems leisten können, prägten unsere Treffen sehr stark. Unsere Arbeit gipfelte in einem Thementag „anders wachsen“ zum Buß- und Betttag 2012 in der Thomaskirche in Leipzig. Hunderte waren aus der ganzen Bundesrepublik angereist. Ich werte dieses große Besucherinteresse als ein deutliches Zeichen dafür, dass alternative Wachstumsmodelle nicht nur ein akademisches Interesse bedienen, sondern von vielen Menschen als eine dringliche Alternative eingefordert werden. Im Laufe der letzten Jahre bekamen wir viele Anfragen zu Vorträgen, Predigten und Weiterbildungen.

Von Beginn an haben wir, die Vertreterinnen und Vertreter von "anders wachsen", Menschen ermutigt, aktiv zu werden und autonom zu handeln. Wir haben uns immer wieder mit „Klassikern“ wie dem "öko- fairen Einkauf" oder dem "umweltgerechten Verhalten bis hin zur Verzichtsfraage" auseinandergesetzt.

An diesen Stellen erlebe ich meine innerliche Zerrissenheit. Nach über 25 Jahren Engagement für den "Fairen Handel", kenne ich dessen Grenzen sehr genau. Gelegentlich hüte ich mich davor, die Grenzen mancher Alternative vor Interessierten kritisch zu bewerten, wenn sich diese nun endlich auf den Weg machen wollen, anders zu leben. Deshalb bin ich besonders dankbar, dass auch Ulrich Duchrow und die Kairos-Bewegung seit vielen Jahren von einer "Doppelstrategie" sprechen. Das heißt: Selbst wenn wir unser Verhalten ändern und einen Lebensstil pflegen, der Nachhaltigkeit zum Ziel hat, wissen wir, dass sich leider damit politische und wirtschaftliche Machtstrukturen nicht grundlegend verändern lassen. Aber wir selbst nutzen die immer noch vorhandenen Möglichkeiten, Alternativen einzuüben für eine Zeit, die kommen wird. Diese Zeit hat bereits begonnen, denn überall auf der Welt setzen sich Menschen in Bewegung. Es ist wie mit dem Reich Gottes: Es wird sein und zeigt sich schon jetzt.

Die Antworten auf die Frage der Überwindung/Transformation des Systems bleiben wir den

Menschen ebenfalls nicht schuldig. Die „Akademie Solidarische Ökonomie“, eine Arbeitsgemeinschaft von Menschen aus sozialen Bewegungen, aus Wissenschaft und Praxis, hat Konzepte zur kapitalistischen Wirtschaftsweise entwickelt und diese methodisch aufgearbeitet. Die Überlegungen gehen zunächst von der Neustrukturierung zentraler Handlungsfelder aus, die zur Diskussion gestellt werden. An die Stelle der Abschöpfungs-, Bereicherungs- und Ausgrenzungsmechanismen der kapitalistischen Wirtschaftsweise setzt die Arbeitsgemeinschaft kooperative, partizipative, solidarische und ökologisch nachhaltige Ordnungsstrukturen.² Den Kritikern der Initiative „anders wachsen“ erscheinen die Handlungsfelder logisch, im Dialog mit Menschen, die sich mit diesen Fragestellungen noch nicht oder nur sporadisch beschäftigt haben, scheinen sie jedoch immer wieder illusorisch. Immer noch kommt die Frage, ob wir, die Vertreterinnen und Vertreter von „anders wachsen“, die DDR zurück wünschen würden. Zu lange wurden und werden bis heute gesellschaftliche Konzepte, die das Wohl aller zum Ziel haben und die Anhäufung von exzessivem Reichtum einiger weniger Menschen begrenzen wollen, diskreditiert. Als abschreckendes Beispiel muss dann immer der „Realsozialismus“ herhalten. In den Veranstaltungen zeigt sich, dass es vielen Leuten, trotz der Einsicht, dass es so nicht weitergehen kann schwer zu fallen scheint, sich von alten Vorstellungen und Ressentiments gegenüber gesellschaftlichen Alternativen zu verabschieden. Darin schwingt wohl auch die Angst vor großen Umwälzungen mit. Dies erscheint mir als der Platz an dem gerade Kirchengemeinden wirken können, indem sie den Menschen ein Forum bieten über ihre Ängste zu reden, aber auch die Neuschöpfung Gottes (Jes 65) und die befreiende Macht des Evangeliums (Gal 5) als neue soziale Praxis kennen lernen können. Dazu bedarf es jedoch eines neuen Umgang mit der Bibel, wie sie etwa in Basisgemeinden in Südamerika eingeübt worden ist, als auch einer transformativen Spiritualität.

4. *Verwandelnde Spiritualität*

Mehrmals hatte Fulbert Steffensky, in Interviews und Vorträgen seinen Unmut über die Häufigkeit der Verwendung des Begriffes der Spiritualität in allen Bereichen des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens unter der Überschrift „Warum ich das Wort Spiritualität nicht mehr hören kann“ zum Ausdruck gebracht. (Steffensky 2014) Seiner Meinung nach wird das Wort Spiritualität inflationär gebraucht und geht in der Gesellschaft über die Spiritualität der monotheistischen Religionen weit hinaus. Inzwischen sei das Wort Spiritualität in den Chefetagen des Managements angekommen. Hier sollen die Manager und Angestellten mit Entspannung- und Selbstfindungsmethoden fit gemacht werden für das Marktgeschehen.

Im christlichen Kontext dagegen wird Spiritualität häufig als Synonym für Frömmigkeit verwendet. Frömmigkeit wiederum wird im Allgemeinen oft mit einer negativen Konnotation im Sinne einer übertrieben bedingungslosen Hinwendung zur Religion in Verbindung gebracht.

Fulbert Steffensky hält dagegen und lobt in seinem Beitrag ausdrücklich das *Gebet* als eine Form nicht der Versenkung und Abkehr von der Welt, sondern Bedingung der Möglichkeit einer radikalen Weltlichkeit. Er zitiert einen jungen Mönch mit den Worten „Das Gebet bereitet den Menschen darauf vor, Verantwortung zu übernehmen“.(Steffensky 2014)

Ich glaube, dass das Gebet auch ohne diesen Zweck eine Möglichkeit des Widerstandes ist. Im Gebet kann ich mich aus dieser Effizienz versessenen und Gewinn orientierten Gesellschaft für einen Moment heraus ziehen und wieder gestärkt in meinen Alltag treten. Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft im Modus der ständigen Beschleunigung (Rosa 2005) erfüllt das Gebet auch die Funktion einer Entschleunigung des Alltags und ist damit Sand im Getriebe der Produktiv-

² Siehe www.solidarische-oekonomie.de.

Gesellschaft.

Klara Butting, Leiterin des „Zentrums für Biblische Spiritualität und Gesellschaftliche Verantwortung“, „Woltersburger Mühle“ bei Uelzen³ weist vor Teilnehmern der internationalen Konsultation »10 Jahre Bekenntnis von Accra« in Hannover 2014 darauf hin, dass auch unser Körper „Kampfplatz verschiedener Zeitgeister (ist). Jeder und jede steht vor der Frage: welchen Geist gebe ich in mir Raum? Welcher Lebensdeutung schließe ich mich an? Und weiter: wie befreie ich mich von Denkmustern, die ich als gewalttätig erkannt habe? Wie bekommen wir Anteil an dem geistigen Lebenszusammenhang der Mütter und Väter, die in der Hoffnung auf Gerechtigkeit vorangegangen sind?“

Der verwandelte Spiritualitätsbegriff gibt den Menschen sowohl einen Rückzugraum in einer solidarischen Gemeinde oder Gemeinschaft, in Klöstern, der Natur und anderen Heilungsorten, als auch die daraus entstehende Kraft sich gegen die ungerechte Gesellschaft zu engagieren (Butting 2011). Diese Spiritualität ist keine Spiritualität, die bei sich bleibt oder um die eigenen Befindlichkeiten kreist, sondern eine die missionarisch wirksam wird. Die Vollversammlung des ÖRK bringt das in ihrem Beschluss zur Mission in sich wandelnden Kontexten wie folgt zum Ausdruck:

„Missionarische Spiritualität ist immer verwandelnd. Sie leistet Widerstand gegen alle Leben zerstörenden Werte und Systeme, wo immer sie in unserer Wirtschaft, unserer Politik und selbst in unseren Kirchen am Werk sind, und versucht, diese zu verwandeln. Unser treuer Glaube an Gott und an das Leben als Geschenk Gottes verlangt, dass wir uns gottlosen Behauptungen, ungerechten Systemen und der Politik der Herrschaft und der Ausbeutung, welche die heutige Weltwirtschaftsordnung prägen, entgegenstellen. Wirtschaft und wirtschaftliche Gerechtigkeit sind immer eine Frage des Glaubens, denn sie berühren den Kern des Willens Gottes zur Schöpfung. Die missionarische Spiritualität treibt uns an, Gottes Ökonomie des Lebens und nicht dem Mammon zu dienen, unser Leben mit anderen am Tisch Gottes zu teilen, statt unsere persönliche Gier zu befriedigen, uns für den Wandel zu einer besseren Welt einzusetzen und das Eigeninteresse der Mächtigen, die den Status quo aufrecht erhalten wollen, zu hinterfragen.“ (Mission 2013: 30)

Dies bekräftigt auch die São Paulo-Erklärung und nennt gleichzeitig auch das Ziel einer solchen missionarischen und transformativen Spiritualität: *„Wir müssen eine ‚transformative Spiritualität‘ ... verwirklichen, die uns wieder mit Anderen verbindet (Ubuntu und Sansaeng); die uns motiviert, dem Gemeinwohl zu dienen; die uns Mut macht, uns gegen alle Formen von Marginalisierung zu wehren; die nach der Erlösung der ganzen Schöpfung strebt; die allen Werten widersteht, welche dem Leben schaden, und die uns zur Erkundung von innovativen Alternativen inspiriert.“* (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Als Fazit aus den ökumenischen Beschlüssen kann also festgehalten werden: Gott ruft uns zu einer radikalen Transformation. Die Transformation gibt es nicht ohne Risiken, aber unser Glaube nötigt uns dazu, transformative Kirchen und Gemeinden zu werden.

„Wir müssen den nötigen moralischen Mut entwickeln, um Zeugen für eine Spiritualität der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu werden und eine prophetische Bewegung für eine Wirtschaft des Lebens für alle anzuregen.“ (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

5. Konkrete Umsetzungen auf Gemeindeebene

Das Konzept der transformativen Spiritualität birgt neue und große Potentiale für den Gemeindeaufbau sowie für die Glaubwürdigkeit von Theologie und Kirche angesichts der

³ Siehe <http://www.woltersburgermuehle.de>.

politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen der Gegenwart. Nicht von ungefähr ist die Idee einer Gemeindepraxis zur gleichen Zeit aus unterschiedlichen Richtungen gekommen. Im Folgenden sollen einige dieser prozessorientierten Aufbrüche von Gemeinden dargestellt werden.

„Anders wachsen“ hat ein Konzept für eine „anders wachsen-Gemeinde“ erstellt und will das in naher Zukunft an der Basis praktizieren. Es gilt, konkrete „Erfahrungsräume“ zu schaffen, welche veranschaulichen, dass Alternativen lebbar sind, und ermutigen, vor Ort im Vertrauen auf Gott eigene Schritte zu gehen. Nur durch die gelebte Praxis gewinnen die Erkenntnisse von „anders wachsen“ sowie die Forderungen nach einer Umkehr in der gesellschaftlichen Ausrichtung Glaubwürdigkeit und geben den Menschen, welche angesichts der globalen und geschichtslosen Herausforderungen resignieren, die Handlungsoption zurück.⁴

Die „anders wachsen“-Gemeinde erprobt durch exemplarisches und modellhaftes Handeln Alternativen zu gegenwärtigen Formen des Lebens und Wirtschaftens und lebt diese vor. Das geschieht insbesondere durch die konsequente Ausrichtung des Konsumverhaltens an sozialen und ökologischen Kriterien (Einsatz von fair gehandelten, biologisch erzeugten, regionalen und saisonalen Produkten, Ökostrom, Benutzung des öffentlichen Personennahverkehrs, Car-sharing, Umsetzung des kirchlichen Umweltmanagements „Grüner Hahn“, nachhaltige Geldanlage...) und das bewusste Einüben einer „Ethik des Genug“.

Der Ökumenische Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ wird von 31 Kirchen, kirchlichen Werken, Diensten und Organisationen getragen und lädt dazu ein, ein Leben in Fülle für Alle zu entdecken.⁵ Seine „Transformations-Gemeinden“ arbeiten an ähnlichen Themen, wie sie bereits für die „anders wachsen“-Gemeinden beschrieben worden sind. Der Ökumenische Prozess greift dabei das Stichwort einer ‚Großen Transformation‘ auf, wie sie auch vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung eingefordert wird (Wissenschaftlicher Beirat der Umweltregierung Globale Umweltveränderungen 2011) und präzisiert diese noch einmal im Hinblick auf Kirchengemeinden als Akteure (Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit 2012).

In beiden Konzepten fehlt allerdings das Ziel der grundlegenden Veränderung des kapitalistischen Systems, das der Papst und die ökumenische Erklärung „Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“, Busan 2013 als "tödlich" bezeichnet haben. Deshalb verfolgen die „Kairos-Gemeinden“ die Idee, dass die Gemeinden an ihrem speziellen Ort die Benachteiligten und an den Rand Gedrängten entdecken und untersuchen, wie die "Ränder" ökonomisch, politisch und kulturell mit strukturell systemischen Problemen in Beziehung stehen und wo deshalb Transformationen ansetzen müssen. Nach diesem ersten Schritt heißt es dann weiter: „Sodann wäre zu prüfen, welche sozialen und ökologischen Bewegungen, andere Glaubensgemeinschaften, städtische oder dörfliche Akteure usw. an den gleichen Grundproblemen arbeiten und sich engagieren, um sich mit ihnen zu verbünden.“ (Duchrow/Gück 2014: 75)

Die wieder zu entdeckenden biblischen Texte sollen *mit* den an den Rand Gedrängten gelesen werden.

6. Zeichen der Hoffnung Musik und Tanz - ein Ausblick

⁴ Siehe für das ausführliche Leitbild von „anders wachsen“ auch die Internetseite <http://www.anders-wachsen.de/de/2/p1/home.html>.

⁵ Siehe <http://www.umkehr-zum-leben.de/de/der-oekumenische-prozess/wer-wir-sind/>

Die São Paulo-Erklärung ruft auf, „eine Bewegung hin zum Leben zu bezeugen und all das zu feiern, was der Geist fortwährend ins Leben ruft, den Weg der Solidarität zu beschreiten, um die Ströme der Verzweiflung und Angst zu durchqueren (Psalm 23, Jesaja 43,1-5). (São Paulo-Erklärung 2012, XXX).

Vieles von dem, was ich geschrieben habe, ist nicht leicht umzusetzen. Es sind lange Prozesse, die uns auch manchmal müde werden lassen. Die Kämpfe in unseren Kirchen und auf den Straßen sind anstrengend, erfordern Kraft und Geduld. Die größte Ermutigung ist für mich das Engagement vor allem junger Leute. Die 4. Internationale „Degrowth-Conference“ im September 2014 in Leipzig hat bei aller inhaltlicher Kritik mit ihren kreativen Workshops, künstlerisch gestalteten Impulsen und einer bunten Demonstration durch die Innenstadt von Leipzig ein starkes Signal gesetzt, dass eine Postwachstumsgesellschaft möglich ist und dies in die Öffentlichkeit getragen.⁶ Bei der ersten NOLEGIDA-Demonstration in Leipzig haben Studierende der Universität Leipzig ihre Vorlesungen mit Musik und Tanz auf die Straße getragen. Musik und Tanz gehören für mich, als Formen des Widerstandes aber auch als Feier des Lebens, unbedingt zu den Leitlinien einer verwandelten Spiritualität dazu. Deshalb möchte ich zum Abschluss an Mirjam erinnern: *Da nahm Mirjam, die Prophetin und Schwester des Aaron, ihre Pauke zur Hand. Alle Frauen folgten ihr, sie trommelten und tanzten. Mirjam sang ihnen vor: Singt nur Ihr, denn sie überragt alle. Rosse und Reiter warf sie ins Meer. (Ex 15,20f)* Bevor Mirjam dem Volk Israel ihr Freiheitslied vorsingt, liegen Jahrzehnte der Gefangenschaft hinter ihrem Volk. Und dann geschieht das Unglaubliche: Das Volk bringt den Mut auf und flieht. Plötzlich teilt sich das Schilfmeer, die ägyptischen Verfolger kommen darin um und das Volk ist gerettet. Gefangen in der Starre der Bedrängten ist es Miriam, die die Leichtigkeit des ersten Schritts wieder findet. Mirjam, einstige Sklavin in Ägypten, wird frei, indem sie singt. Frei von der Angst, nur den ungefährlichsten Schritt zu wagen. Hier am Schilfmeer wird sie zur Prophetin. Ihr Gesang ist ein Bekenntnis zu Gott - erfüllt von Freiheit. Es steckt alle an. Der Durchbruch zum Leben gelingt!

Literatur:

Butting, Klara (2011): Hier bin ich. Unterwegs zu einer biblischen Spiritualität, Uelzen.

Duchrow, Ulrich/Gück, Martin (2014), „Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens“. Von den Rändern her in Richtung globale Transformation! , Heidelberg.

Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit (2012): Menschen, Klima, Zukunft? Wege zu einer gerechten Welt, o.O.

Mission (2013): Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten (Busan 2013), auszugsweise in diesem Band abgedruckt, zitiert: Mission 2013, Seite in diesem Band **XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX**

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Berlin.

São Paulo-Erklärung (2012): Die Umwandlung des internationalen Finanzsystems zu einer Wirtschaft im Dienst des Lebens <http://wrc.ch/de/die-sao-paulo-erklarung/>. Im Anhang dieses Buches abgedruckt. Zitiert: São Paulo-Erklärung (2012) Seite in diesem Band **XXXXXXXXXX**.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation, Berlin.

⁶ Siehe <http://leipzig.degrowth.org/de/>.

Autorin:

Christine Müller, geb. 1955 bei Leipzig, Diplom Religionspädagogin, Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und Leiterin der „Arbeitsstelle Eine Welt“ der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Sachsens